

Stadt **Ezegedin**, welche durch die große Überschwemmung der Theiß im Jahre 1879 fast ganz vernichtet wurde. Südöstlich **Temesvár** (Temeschwar), Festung mit 53,000 E. Nördlich **Debreczin** (Debreschin), dorfsähnlich gebaut mit 75,000 E. und wichtigen Getreide- und Viehmärkten; nördlicher der berühmte, aber kleine Weinort **Tosaj**. Bergwerksstädte sind **Kremnitz** und **Schemnitz**, beide im ungarischen Erzgebirge, südwestlich der Tatra. — Die großen Weideebenen Ungarns, die sich besonders an der Theiß befinden, heißen **Pushten**.

Ein Tag auf der Pushta.

Noch liegt nächtliches Dunkel auf der Steppe. Die tiefe Stille unterbricht kein schmetternder Hahnschrei, kein rufendes Morgenglücklein, keine Menschenstimme nah und fern.

Langsam lichten sich die dunklen, nächtlichen Schleier, graue Nebelmassen schweben über dem Boden und wie ein leises Ahnen dämmerts im Osten auf; jubelnd steigt die Steppenlerche empor und begrüßt das immer feuriger aufflammende Morgenrot. Sie weckt das Leben in der Steppe.

In das Brüllen der Kinder mischt sich das Gewieher einzelner Hengste oder das Blöken der Schafe. Die zottigen, weißhaarigen Hunde umkreisen bellend die sich öffnenden Hürden. Gruzend und in roher, unverträglicher Hast stürzen die Schweine heraus, blönd drängen in dichten Scharen die Schafe hervor, bedächtig die langgehörnten Kinder, rasch die kleinen, feurigen Pferde.

In glutroter Pracht ist die Sonne emporgestiegen über die baumlose, endlos sich deh nende Ebene, über welche als weithin sichtbare Wegemarken nur hier und da der lange Arm eines Ziehbrunnens emporragt. Weilenweit eignet der Boden sich nicht zum Anbau von Feldfrüchten; der spärliche Graswuchs, der im Hochsommer verbrannt unter den heißen Sonnenstrahlen liegt, bietet Pferden, Kindern und Schafen nur kärgliche Weide. Hier und da unterbricht ein mit Schilf und Bin sen bedeckter Sumpf die Fläche, ein Wohnplatz scheuer Wasservögel.

In rascher Flucht eilen die Pferde nach den entfernteren Weideplätzen, ihnen nach auf schnaubenden Rossen die **Gsjos** (spr. Tschiko'sch), die Kofshirten der Steppe. Wie sitzt den verwegenen Reitern das niedrige Hütchen so fest auf den langen, schwarzen, flatternden Haaren, das Hemd deckt kaum die wetterbraune Brust, weite, leinene Beinkleider, Gathen, umflattern die Beine bis zu den gespornten Gsjömen (Tschjömen d. h. Stiefel) herab. Am Sonntage kommt wohl noch zur Kleidung eine lange, schwarze fran sige Halsbinde von Flor, eine mit Zimtnöpfen versehene Weste und die schnurenbesetzte Jacke (Attila oder Mente genannt), die gewöhnlich nur halb umgehungen wird. Im Herbst wirt der Kofshirt wohl auch die aus dickem Wollstoff bestehende Guba (ein weiter Mantel) um.

Die fetteren Weiden wählt der **Guljás** (Guljásch), der Kinderhirt; er ist beritten wie der Kofshirt und gleich abgehärtet wie dieser gegen die feuchte Kühle der Morgen nebel und die entseßliche, trockene Hitze des Steppensommers.

Winter und Sommer trägt der **Zuhász** (Zuhásch), der Schafhirt, seinen Pelz; er ist der Träumer, aber auch nächst dem Zigeuner der